

# Caspar David Friedrich am Güterbahnhof

„Einen Augenblick!": Philip Wiegards vertrackt-ironische Skulpturen im Kunstverein Graz

VON FLORIAN SENDTNER, MZ

**REGENSBURG.** Treffen sich Tilman Riemenschneider und Caspar David Friedrich in der Bar am Güterbahnhof, trinken auf die alte und neue Kulturhauptstadt Graz und fachsimpeln über die Zentralperspektive. Friedrich rühmt gerade Riemenschneiders genialen Trick mit der perspektivischen Verschiebung seiner Altfiguren, Riemenschneider wehrt bescheiden ab und will mit Friedrichs „Wrack im Eismeer" ablenken.

Da geht die Tür auf, und Kurt Schwitters und Karl Valentin kommen herein. Hinter sich schleppen sie einen geknebelten Dicken her, der einen Tropenhelm aufhat und wie Dirk Bach aussieht. Valentin hat eine Säge in der Hand und macht sich sogleich wortlos über die Barhocker und die Stühle her. An allem hat er was auszusetzen: Das Stuhlbein ist zu lang, die Sitzfläche nicht schräg genug, dann ist wieder das andre Stuhlbein zu kurz, der Meister sägt und werkelt still und emsig drauflos, die übrigen Herren schauen mit fachmännischem Respekt zu, und Dirk Bach will was sagen, kann aber nicht.

So ungefähr muss man sich das vorstellen, was einen derzeit im Kunstverein Graz in der Ladehofstraße erwartet. Der 27jährige Künstler Philip Wiegard, in Schwetzingen geborener Berliner aus Regensburg (Abitur 1996 am Von-Müller-Gymnasium), hat hier ein hochartifizielles Panoptikum angedichtet, das eine wundersame Ver-



Philip Wiegard mit seiner Galeristin Gundula Schmitz vor dem schwarzen Dirk Bach aus Kunststoff

Foto: Sendtner

wirung stiftet. Das spektakulärste Objekt ist das Eismeer aus Karton, das ein Viertel des gesamten Saals einnimmt: Ein Verhau aus ineinander verschobenen und verkeilten Eischollen aus brauner Wellpappe, das sich bis zur Decke auftürmt. Caspar David Friedrichs Eismeer-Gemälde von 1824 in der dritten Dimension, und erst wenn man näher hinget, sieht man, wie windschief und gestaucht die Schollen in diesem „Kartonmeer" sind, das Wiegard in tagelanger Arbeit eigens für Graz konstruiert hat. Es ist, wie wenn sich Kurt Schwitters, dessen „Merzbau"

(1925-35) unlängst im Münchner Haus der Kunst als Rekonstruktion zu bewundern war, über C.D. Friedrichs Eismeer hergemacht und dazu noch Tilman Riemenschneider als Berater hinzugezogen hätte.

Ein Schuss Karl Valentin kommt noch dazu bei den Ensembles von Kindergartenstühlen und Barhockern, die schräg, verschoben, verschroben und verquer Zwei- und Dreidimensionalität durcheinanderbringen. Oder, wie es Jürgen Huber in seiner Eröffnungsrede ausdrückte: „Philip Wiegard führt uns ein klein wenig hinters Licht. Er täuscht uns ei-

nen Augenblick. Er gibt uns aber damit die Chance, übrigens sehr charmant und unaufdringlich, wie ich meine, über Wahrheit und Realität, über Lüge und Täuschung nachzudenken."

„Einen Augenblick!" ist Wiegards erste Ausstellung in Regensburg. Der Meisterschüler an der Berliner Universität der Künste, der zuvor am Hunter College in New York war, hat bislang in Athen, New York, Zürich und Berlin ausgestellt, und sein Vater Wolfgang Wiegard, der Wirtschaftsweise, erklärt, was es mit dem Spiel der Anziehungskräfte zwischen Berlin und Regensburg auf sich hat: Als der Vater, gebürtiger Berliner, Anfang der 90er einen Ruf nach Berlin erhielt, wollten die Söhne nicht aus Regensburg weg. Ein paar Jahre später hatten sie dann nichts eiligeres zu tun, als nach Berlin zu gehen. „Ja, das stimmt", lacht Philip Wiegard.

Wiegards Galeristin Gundula Schmitz ist extra aus Berlin zur Ausstellungseröffnung gekommen. Sie erwartete in Regensburg Volksfeststimmung wegen der Kulturhauptstadt-Auswahl und kam in einer leicht ernüchterten Stadt an. Doch abends bei der Vernissage ist bei den Leuten längst alles wieder im Lot. Nur Dirk Bach, in schwarzem Kunststoff auf Überlebensgröße aufgeblasen, grinst unter seinem Tropenhelm etwas schief von der Wand herunter. Von der limitierten Auflage (fünf Stück) sind bereits zwei verkauft. (Bis 2. April; Do., Fr., Sa., 16-19 Uhr).